



H. 1191.

Wodurch wird Englands Größe
begründet?

Eine
historische Untersuchung
mit
Beziehung auf Baiern
von
Gottlieb Wahrnuth.

1816.



Vorerinnerung.

Diese Blätter sind, zwar nicht flüchtig gedacht, aber flüchtig entworfen. Der Leser wird daher dem Verfasser billige Nachsicht ertheilen. Entschuldigen könnten ihn in Hinsicht der Darstellung seine individuelle Lage und der Gang der Begebenheiten. Die Erstere gehört nicht vor das öffentliche Forum, und der Letztere liegt ohnedieß vor eines jeden denkenden

* *

Lesers Augen da. Genug, diese Blätter
sollten dem bleibenden Wohle des
Vaterlandes gewidmet seyn!

Geschrieben den 30. Jänner
1816.

Gotthelb Wahrnuth.

Wer uneingenommen die geographische Lage Englands und dessen geringe Volkszahl im Verhältnisse mit seinem mächtigen Nivalen, Frankreich, berücksichtigt, muß die Energie einer Nation bewundern, die, einem solchen Gegner gegenüber, so lange ihre Selbstständigkeit vertheidigen, und sogar siegend aus dem schwersten dieser Kämpfe hervorgehen konnte. Man werfe nicht ein, daß eben die geographische Lage England in den Stand setzte, sich mittelst seiner hölzernen Mauer frei und unabhängig zu behaupten: diese hölzerne Mauer selbst ist ein Beweis für die hohe Energie dieses Volkes; da sie ein Erzeugniß nationeller Anstrengung und brittischen Fleißes ist, geleitet und gelenkt durch gewandte Körper- und Verstandeskraft. Auf eigenem

Verdienste ruhend hat England den schweren Kampf bestanden, und zuletzt selbst auf dem festen Lande sich mit Ruhm bedeckt.

Eine solche Erscheinung in der Geschichte ruft jede mindermächtige Nation auf, der Quelle nachzuspüren, woraus sie entsprungen ist. Zur Selbstständigkeit, zur Unabhängigkeit von außen, und also zur Freiheit, wie jeder einzelne Mensch, berufen, kann ein so belehrendes Beispiel der Geschichte nicht leichtfönnig vorübergegangen, es muß näher untersucht, und mehr, als bisher geschehen ist, gewürdigt werden. Man erlaube mir daher, diesen Gegenstand zur Sprache zu bringen, und, soviel an mir ist, mein Schärfein zur Lösung dieser Aufgabe beizutragen.

Um den Grund zu Englands Größe aufzusuchen, ist es nach meiner Ansicht nicht nöthig, in die ältere Geschichte Englands zurückzukehren; die neueren Zeiterenignisse bieten diesen Grund von selbst dar, und werfen zugleich ein erhellendes Licht auf die frühere Geschichte Englands. Man erinnere sich nur der Lage, in der England nach der Schlacht von Hohenlinden und nach dem Frieden

von Lüneville sich befand. Von seinen Allirten verlassen, in der öffentlichen Meinung als Aufwiegler geächtet, ganz nur sich selbst überlassen, und einem Gegner preis gegeben, der alle seine übrigen Feinde zum Frieden gezwungen hatte, — welchen Schutz sah es noch außer seinen Schiffen und sich selbst? — Dagegen welches Bild bietet die Lage Frankreichs am Schluß des Jahres 1800 dar! Damals trat Frankreich siegend aus dem Kampfe mit dem Kontinente hervor; die ausgezeichnetsten Feldherren an der Spitze der geübtesten Truppen flösten, stillschweigend, Achtung ein; gefürchtet, geehrt bot Frankreich ein Bild wahrer Größe dar, in sich die Möglichkeit größerer Siege ahnend, und sich mächtigend in seiner Stärke!

Und nun welcher Wechsel des Schicksals! Von der schwindelndsten Höhe bis zu einer Erniedrigung, die während der ganzen Revolution Frankreich nie zu Theile ward, herabgewürdigt; aller Früchte von so vielen Jahren beraubt; zerrissen und getrennt im Innern; voll Mißtrauens gegen sich selbst, und ohne irgend einer Armee, die nicht wieder einer Bewachung bedürfte, — und dazu umgeben von

zahlreichen Truppen unter vorzüglichen Feldherren, die so viele, und darunter selbst während der Revolution nie bezwungene, Festungen besetzt halten. Es ist, als stellte sich hier ein Schauspiel untergehender Größe dar!

Dagegen England selbst auf dem festen Lande Sieger, und stolz auf einen Feldherrn, der vielleicht der Größte der Jetztlebenden ist; eine Armee voll Muths und Gewandtheit, und im engen Bunde mit Holland, das Frankreich so sehr in seinen Bewegungen lähmt. Läßt sich wohl ein neuer Glückswechsel fürchten, und erhält die kommende Geschichte nicht im Verhältnisse mit der bisherigen eine ganz veränderte Gestalt?

Diese wechselnde Größe, in ihrem Grunde nachgewiesen, löst nun nach meiner Meinung die Aufgabe, die der Gegenstand dieser Untersuchung ist. Aus diesem Faktum der Geschichte allein versuchen wir jetzt jenen Grund nachzuweisen, und bringen ähnliche historische Erscheinungen damit bloß in Verbindung.

Unter einem luxuriösen, räuberischen Direktorium, das jedes Talent beneidete, und zu

unterdrücken strebte, erlitt Frankreich vielfache Unfälle, so, daß die Nothwendigkeit eines Wechsels der Gewalthaber und einer veränderten Verfassung allgemein fühlbar wurde. Während man hiemit beschäftigt war, erschien Bonaparte aus Egypten in Frankreich, und die Revolution vom 18. Brumaire befreite Frankreich von der bisher erlittenen Bedrückung. Das Talent trat wieder an seine ihm gebührende Stelle, und die öffentliche Meinung erhielt jene Freiheit, die sie während der revolutionären Wechsel, so oft unterbrochen, errungen hatte. Diese öffentliche Meinung war es, welche die französischen Feldherren von Sieg zu Sieg begleitete, und nie stand Frankreich größer, geachteter, gleichsam jugendlicher erneut da, als in jenem so kurz vorübergegangenen Zeitraume.

In Bonaparte's Seele keimten jedoch Pläne, die Jenen des Direktoriums ähnlich waren. Wer hätte denken sollen, daß er nach Alleinherrschaft strebe, da er sogar den Schein davon zu vernichten strebte, und da der wahre freie Mann so wenig weiß, wie schwer es ist, in allen Momenten des Lebens Herr und Meister seiner selbst zu seyn; wie schwer daher die

Erfüllung der Pflichten der Alleinherrschaft seyn müsse. Es gehört mehr Resignation dazu, diese Pflichten zu übernehmen, als unter einer Alleinherrschaft zu leben; denn wer läßt sich nicht gerne leiten, wenn die Leitung gut und so ist, wie sie recht und angemessen ist. Allein wie schwer fällt es, der Pflicht einer solchen Leitung sich zu unterziehen? Einer solchen Annahme konnte daher nicht der reine Wille der wirklichen Erfüllung jener Pflicht zum Grunde liegen, sondern Nebenabsichten, Egoism, Eigennuz. Dieß mochten auch die besseren fühlen, und ganz klar erkennen; woraus dann jene Verfolgung, jene Unterdrückung der öffentlichen Meinung entsprang, welche Meinung Frankreich auf einen so glänzenden Gipfel des Ruhms erhob, und den Grund zu aller nachfolgenden Größe gelegt hatte. Hätte Bonaparte diesen Grund nicht untergraben, sondern denselben dauernder gegründet; hätte er diesen Sinn mehr erstarken, innerlich fester werden lassen: die Größe Frankreich würde fester begründet worden seyn, und nie gewankt haben. Allein so erstickte er die künftige Saat in ihrem Reime; Frankreich gerieth mit sich selbst in Streit; die Besseren erschienen als Gegner der Regierung, und die

Oeffentlichkeit der Meinung hörte auf, und wurde zum Stillschweigen gebracht.

Hierin glaube ich nun den eigentlichen Grund der damaligen Größe Frankreichs und die geheime Ursache des jetzigen Verfalls desselben bemerklich gemacht zu haben. Ich finde ihn nämlich in der Oeffentlichkeit der Meinung, in der Freiheit derselben und in der ungehinderten gegenseitigen Diskussion, welche aus sich widersprechenden Meinungen von selbst hervorgeht. Diese Freiheit allein sollte herrschen, gepflegt und genährt, und mit allen Mitteln der Gewalt emporgehalten werden, — dann, und nur dann herrscht die wirkliche Anerkennung eines Gesetzes, eines Höheren und Besseren, als man selbst, als die eigene individuelle Meinung ist. Wer nichts Höheres und Vollkommneres über sein bloß begehrendes Daseyn anerkennt, dessen günstige Entwicklung ist geschlossen, der Keim der Entfaltung zerstört, alle fernere Vervollkommnung ist zu Ende, er ist als Größe eine Einheit, allein eine Einheit, die nur ein Theilchen eines Ganzen ist, und die nichts weiter zu ihrem Ich hinzuzuzählen vermag. Und da nun in der Natur nichts stille steht, sondern durchaus

Wachsthum oder Untergang herrscht; so ist der Verfall einer solchen Größe unausbleiblich.

Wir wollen jetzt diese Ansicht noch weiter geschichtlich verfolgen. Die erste Niederlage, welche Bonaparte gegen England erlitt, war der Verlust jenes berühmten Prozesses, den er mit einem gemeinen französischen Emigranten, der englischen Konstitution zufolge, zu führen sich genöthigt sah. Der Emigrant, Namens Peltier, hatte sich bald nach dem Frieden von Amiens mehrere Verunglimpfungen Bonaparte's erlaubt, und war von diesem bei der englischen Regierung zur Bestrafung, als Pasquillant, angezeigt worden. Bonaparte hätte, als Privatmann und selbst als konstitutioneller Regent, solchen Verunglimpfungen ruhig zusehen können; allein da es ihm darum zu thun war, zu regieren, und zwar unumschränkt zu regieren, so daß auch seine bloße Willkühr entscheiden konnte, sein Wille also keinen Diskussionen unterworfen werden durfte; so war es ihm um eben diese öffentliche Meinung, die er in ihrem Fortschreiten hemmte, und zu unterdrücken suchte, zu thun, daß sie nicht von ihm abgeleitet, und gestört werde. Dagegen sah

England sich im Innersten seiner Verfassung gekränkt; es glaubte, man wage es, das Palladium der Freiheit ihm zu rauben, was selbst der König von England nicht darf, ohne die Konstitution zu verletzen. Es sollte das, worüber der Britte so sorgfältig wacht, die Freiheit der öffentlichen Meinung, des ersten Konsuls in Frankreich wegen, verletzt, und in seiner Grundfeste erschüttert werden. Klug benützte die englische Regierung diesen Umstand, und behandelte diesen Prozeß mit jener Wichtigkeit, die er im Grunde für ganz England auch hatte. Sie wählte für den Angeklagten einen trefflichen Sachwalter, Namens Makintosh, der in seiner Rede den Werth dieses Palladiums, das er die Seele der britischen Größe nannte, meisterlich hervorhob, so daß er seinen Klienten von der Verfolgung des ersten Konsuls rettete.

Da die Ansicht dieses Redners so sehr mit der unsrigen übereinstimmt; so wäre es unangemessen, nicht den Engländer selbst hierüber reden zu hören.

»Ohe das große Erdbeben der französischen

sehen Revolution — sagte der Redner *) — alle Ahsyle freier Untersuchung, die in Europa waren, umgestürzt hatte, erhielt die Unabhängigkeit der kleinern Staaten, durch Privilegium oder durch Nachsicht, eine freie Presse, welche einen mächtigen Einfluß auf die Meinung und eine höchst wichtige Kontrolle in den Angelegenheiten der Nationen ausübte. In Holland, in der Schweiz sowohl, als in verschiedenen Staaten und Städten Deutschlands existirte diese Freiheit. Holland und die Schweiz sind jetzt keine unabhängigen Nationen mehr, und fast mit dem Anfange der gegenwärtigen Verfolgung sind viele freie Staaten und Städte Deutschlands durch einen Federzug vertilgt worden. Wenige haben darüber nachgedacht, welche interessante und wichtige Zweige des Systems von Europa diese Abtheilungen bildeten. Große Reiche,

*) Herr Malintofsch hätte noch weiter zurückgehen, und sagen sollen: „Ehe die Bastille und die Unterdrückung der öffentlichen Meinung in Frankreich die französische Revolution erzeugte u. s. w.“

um ihre Macht und Größe zu erhalten, sind genöthigt, einen militärischen Geist unter ihren Unterthanen zu nähren, und ihre Ansprüche durch öftere Kriege zu behaupten. Die kleinen Staaten waren dieser Nothwendigkeit überhoben, und hatten Muffe, die politischen Verhandlungen, die rund um sie her statt hatten, zu untersuchen. Daher bildeten sie eine Art von Audienz, eine öffentliche Meinung, die einen wirksamen Einfluß und eine Kontrolle ausübte, weil keine Rechtschaffenheit, wenn sie auch auf der höchsten Stufe steht, kein Verbrechen, wenn es auch noch so mächtig ist, den Menschen ganz gleichgültig gegen Lob oder Tadel machen kann. Diese interessanten Theile des europäischen Systems, die der vollkommensten Sicherheit, der unangefochtensten Ruhe genossen, bestanden Zeitalter hindurch; als die rührendsten Denkmale der Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Duldung, und bewiesen den hohen Grad der Fortschritte Europa's sowohl in den Tugenden als in den Künsten der Civilisation. Dieß alles ist nun dahin, und was künftig darauf folgen soll, wagen wir kaum zu ahnen. Aber das wissen wir, daß der Geist von Mäßigung, der in die Kabinette durchge-

drungen war, die Befreiung von jenen ungeheuren und ausschweifenden Unternehmungen des Ehrgeizes, die Europa vor ungefähr einem Jahrhunderte sah *), jener öffentlichen Meinung, jener unabhängigen, unparteiischen Audienz zu verdanken war, welche die Freiheit der Diskussion in den kleinen Staaten erzeugt hatte. Mitteltst dieser Diskussion ward eine Maaßregel von auffallender Ungerechtigkeit, welche die allgemeinen Interessen des europäischen Systems bedrohte, augenblicklich durch die Pressen angezeigt. Jetzt ist von Palermo bis Hamburg nicht eine freie Presse mehr auf dem festen Lande übrig. In England allein wird noch eine freie Presse gefunden. Beschützt durch unsere alten Gesetze und durch den Muth und die Tapferkeit der englischen Nation steht sie noch aufrecht. Es ist ein schauerlicher, aber stolzer Gedanke, daß das Gebäude der Freiheit, welches unsere Vorfahren errichteten, noch aufrecht steht. Es steht mitten unter den Ruinen der

*) Unter Ludwig dem Vierzehnten.

civilisirten Welt. Es steht allein. In dieser kritischen Lage, in der wir, von Gefahren umringt, als die Vorwache der Freiheit, in einer Reihe von Kämpfen um eine freie Presse vor'n in der ersten Schlachtlinie fechten, werdet ihr mir erlauben, daß ich euch daran erinnern darf, was unsere Vorfahren von der Wichtigkeit einer freien Untersuchung, besonders in Hinsicht auf auswärtige Angelegenheiten, dachten.«

»Unsere Vorfahren — fuhr der Redner fort, — waren zu weise, zu klug, als daß sie die unbestimmten und schwankenden Gränzen zwischen dem, was als geschichtliche Untersuchung unschuldig oder als Verläumdung strafbar wäre, durch genaue Bezeichnung festzusetzen versucht hätten. Nie ließen sie sich in das fruchtlose und gefährliche Unternehmen ein, dasjenige mit bestimmten Gränzen umschreiben, oder in bleibende Charaktere einzwängen zu wollen, was unmöglich auf irgend einen allgemeinen Maaßstab zurückgeführt werden kann. Sie begnügten sich, zu sagen, daß, was schmähsüchtig gegen Einzelne, aufrührerisch gegen den Staat, oder boshaft beleidigend in der Unters

suchung des Benchmens einer auswärtigen Macht wäre, nach den vorliegenden Gründen und Umständen jedes einzelnen Falles beurtheilt werden sollte. Sie verließen sich in Betreff des Schutzes jener freien Untersuchung, auf die sie einen so hohen Werth setzten, auf die Mäßigung und Beurtheilungskraft der Obrigkeit: Personen, deren Beruf es ist, das Gesetz gegen Beleidiger zu vollziehen: auch ward ihr Zutrauen nicht getäuscht, und ich bin gewiß, daß die Erfüllung dieses Berufs nie mit Entehrung für den Staat oder mit Unterdrückung für den Unterthan begleitet sein wird. Aber sie zählten auch auf die Rechtschaffenheit, den gesunden Verstand, die Mäßigung der Geschwornen, die, populär in ihrem Ursprunge, populär in ihrer Verfassung, populär in ihren Gefühlen aus der Masse des Volks erwählt sind, und nach Vollbringung ihrer Pflicht wieder in den Schoos des Volkes zurückkehren. Unsere Vorfahren glaubten, daß, so lange Schmähschriften durch eine solche Rechtspflege, durch solche Gerichte gezügelt würden, die freie Untersuchung gerade dadurch ermuntert werden müßte. Englische Geschworne haben entschieden, daß eine Schmähschrift keiner andern Art von Beleidigung gleicht. Sie haben

erkannt, daß bei andern Beleidigungen die Strenge in Bestrafung bloß unter den Schuldigen Schrecken verbreitet, bei Schmähschriften aber bloß unter den Unschuldigen. Der Grund davon ist leicht aufzufinden. Sie wissen, daß es unmöglich ist, die Grenzen zwischen Untersuchung und Geschichte genau festzusetzen, zu bestimmen, wann wir im Gebiete der einen oder der andern sind. Bei diesen Umständen zweckt Strenge in Bestrafung der Schmähschriften, vorzüglich bei der Untersuchung auswärtiger Verhandlungen, darauf ab, jene Muthlosigkeit, Bestürzung und Schüchternheit hervorzubringen, welche die Menschen außer Stand setzen, mit Nachdruck die Gefahren auszuzeichnen, womit ihr Land bedroht seyn kann. Nicht von dem zitternden Schlachtopfer, welches die Rache des Gewalthabers fürchtet, dessen Absichten es aufdeckt, kann eine Nation erwarten, über ihre Gefahren gewarnt, über ihre Irrthümer zurechtgewiesen, oder zu dem kühnen Muth und der Festigkeit emporgehoben zu

werden, durch welche Rettung erhalten werden muß. Unsere Vorhaben wußten, daß keine großen Unternehmungen, keine National-Anstrengungen von Erfolg seyn können, wosfern sie nicht durch warmen Eifer von Seite des Volks unterstützt werden. Deswegen wünschten sie das Land auf jeden Nothfall vorbereitet zu sehen, indem es die Waffenrüstung des Zorns und Unwillens gegen diejenigen anzöge, die es zu Feinden bekommen sollte. Ich brauche hier nicht erst zu sagen, daß ohne Nationalgeist Flotten und Heere nichts sind. Nationalgeist ist ein Ding, das sehr verschieden ist von Muth, und ohne welches der Muth unnütz ist. Keine Nation ist je aus Mangel an persönlichem Muth gefallen; aber fast Alle fielen aus Mangel an Gemeingeist, jenem Geist, der den persönlichen Muth aller Einzelnen zu Einer Masse stählt, ihm ein lebendiges Gefühl und eine gleiche Richtung giebt. In diesem Lande, so manchfaltig schattirt durch alle Abstufungen von Rang, Geistesgaben, Bildung und Charakter, beruht der Nationalgeist größtentheils auf der Energie der populären Theile der Nation. Er beruht auf jenem männlichen Stolze, auf jenem Gefühl von Würde, welches auch die niedrigste Person

in diesem Verein von sich selbst hat, und von dem Antheil, den sie an der öffentlichen Sache, und oft an der Ausübung der wichtigsten politischen Rechte hat. Dieser Geist muß denn nun durch öffentliche Untersuchung mächtig geweckt und geleitet werden, da bei einer solchen Appellation an den gesunden Menschenverstand Jeder sich aufgerufen fühlt, sein Urtheil auszuüben. Wenn daher ein Volk die glückliche Neigung hat, die Absichten mächtiger und ehrgeiziger Nachbarn mit Freimüthigkeit zu untersuchen, und mit Kühnheit darzustellen; so würde, diese Stimmung durch ungebührliche Strenge im Strafen niederdrücken, eben so viel sein, als jenen Nationalgeist niederdrücken, auf welchem die Nationalkraft beruht, — eben so viel sein, als unsere besten Bollwerke niederreißen, und jene Macht entwaffnen, durch welche Gefahr zurückgeschlagen werden muß. Dieß sind keine neuen Grundsätze: es sind ächte, altmodische englische Gesinnungen, gegründet auf Bekanntschaft mit dem englischen Interesse und mit der englischen Geschichte« —

Diese Grundsätze liegen der ganzen eng-

lischen Verfassung zum Grunde, und gewähren in Hinsicht der inneren Gefahren und Mängel dieselben Vortheile, wie in Hinsicht der äußeren. In den beiden Häusern ist in Hinsicht der innern Verwaltung dieselbe Kontrolle hergestellt, wie in Hinsicht der äußeren Gefahren: beide bilden bloß eine mündliche öffentliche Untersuchung, die, weit entfernt, das Gute in seinem Entstehen stören und hemmen zu können, bloß vermögen, das Entstandene zu untersuchen, zu beleuchten, es der Kritik zu unterwerfen. Eine Nation, welche eine solche Verfassung sich geben konnte, ist schon an sich zur Größe berufen. Was entzündet mehr die Flamme des Geistes, als eine freie Untersuchung, jener Wechsel der Meinungen, welcher einen gegenseitigen Austausch individueller Ansichten, eine gegenseitige Berichtigung und Vervollkommnung zur Folge hat? Der Geist einer Nation erschläft, und sinkt in Gemeinheit zurück, dem diese freie Untersuchung und dieser Wechsel der Meinungen nicht gestattet wird. Dagegen blüht in einem Staate, in welchem frei über das Gemeinwohl geredet, und auch die widersprechendsten Meinungen geäußert werden dürfen, jener Gemein Sinn, der Nationen erhält, und in den Tagen der Gefahr Rettungsmittel er-

schaft, die über der bisherigen Wirklichkeit hinausliegen, und also Pläne zerrütten macht, die nur auf diese berechnet waren. Das Ferment des Geistes erzeugte gleichsam aus der vorhandenen, vielbesprochenen und vieluntersuchten Wirklichkeit diese neuen Rettungsmittel, und der Lohn, das Resultat dieses geistigen Verdienstes kann für eine solche Nation nicht ausbleiben.

kehren wir jetzt wieder zur Geschichte zurück, und untersuchen wir den ferneren Gang derselben.

Je mehr von nun an die Freiheit einer öffentlichen Untersuchung in andern Staaten zunahm, desto mehr wurde diese in Frankreich unterdrückt. Bloß eigennütigen, selbstsüchtigen Plänen sollte die Presse dienen. Selbst die mündliche Unterhaltung wurde gelähmt; es herrschte überall selavische Todtenstille; bloß die Eintönigkeit des Hofes durfte verlaublich sein.

Die nächste Operation des Hofes war nun die Beschränkung der Zeitungsblätter. Man wußte, welchen Einfluß diese Blätter auf die öffentliche Meinung haben: es sollte aber keine

andere öffentliche Meinung herrschen, als die Meinung des Hofes. Wir wollen über diese Blätter noch einmal Herrn Makintosh hören: »Zeitungsblätter sind — sagt er, — wie ich sehe, an dieser Stätte eben nicht sehr populär; auch ist dies kein Wunder, da sie hier bloß erscheinen, um eine Müge ihrer Fehler zu erdulden. Mit all ihren Fehlern ist jedoch ihr zunehmender Umlauf ein Beweis der zunehmenden Neugierde und des Verlangens nach Aufklärung in diesem Lande, wovon sie zugleich Ursache und Wirkung sind. Vielleicht würde es besser gethan seyn, diejenigen, die sich diesem schwierigen Rufe gewidmet haben, mit etwas mehr Nachsicht zu behandeln, um ihnen mehr Selbstgefühl einzusüßen, welches der beste Weg ist, sie in den Stand zu setzen, diese Tugend auch in Andern zu erwecken. Alles, was die Zahl jener vermehrt, die an den öffentlichen Angelegenheiten ein Interesse nehmen, und ein Urtheil ausüben, vermehrt zugleich die wahre Demokratie eines Landes weit mehr, als jene Formen, für welche einige Völker so viele Anhänglichkeit haben. In der That ist

in diesem Lande mehr wesentliche Demokratie, als je in irgend einem Reiche von gleichem Umfange existirte, insoferne man unter Demokratie die Anzahl der Individuen versteht, die in öffentlichen Angelegenheiten eine Meinung bilden, und ein Urtheil ausüben.«

»Wenn es daher wichtig ist, die öffentliche Stimmung gegen die gefährlichen Absichten auswärtiger Mächte zu befestigen; so ist es einleuchtend, daß diejenige Unternehmung, die am meisten auf Verbreitung eines Nationalgeistes berechnet ist, aufgemuntert werden muß. Bei jeder Gelegenheit, wo die öffentliche Meinung dieses Landes in Betref der auswärtigen Angelegenheiten sich äußern konnte, äußerte sie sich laut und einstimmig, und man machte keinen Versuch, sie zu unterdrücken. Von der Wegnahme von Korsika an bis auf die verschiedenen Theilungen Polens herab sprach die öffentliche Gesinnung Englands gegen dergleichen unverantwortliche Räubereien sich mit der größten Stärke aus. Aber das neueste Faktum dieser Art hat alle vorherige Völkerplünderungen in bloßes Kinderspiel verwandelt. Die Schweiz, ein Land, das seit dreihundert Jahren die Heimath des Friedens war,

erhaben über die Stürme politischer Ereignisse, stolz auf ein tapferes und disciplinirtes Heer, ohne jemals seine Nachbarn anzugreifen, reich ohne Taxen aufzulegen, bis sein Reichthum die Räuber lockte, und eine Ursache seines Untergangs ward, — die Schweiz war bestimmt, unter den geräuschvollen Verheerungen der französischen Revolution zu fallen. Wenn ein solches Ereigniß in Friedenszeiten statt gehabt hätte, würde das Publikum dieses Landes die Stimme des Mitleidens und des Schmerzes haben ersticken müssen, aus Furcht, die unbarmherzigen Tyrannen zu beleidigen?« —

Diese Unterdrückung der öffentlichen freien Untersuchung dehnte sich nun immer weiter aus; ganz Deutschland verstummte; die Freiheit der öffentlichen Meinung floh immer weiter nach Norden; England allein schützte und rettete sie, dankbar anerkennend, was es ihr zu verdanken hatte. Selbst in den Tagen der höchsten Gefahr konnte eine freie öffentliche Untersuchung, so sehr diese von Napoleon für sich benützt wurde, England nicht verderblich wer-

den, — ein Faktum der Geschichte, das alle Raisonnements über die Schädlichkeit einer freien öffentlichen Untersuchung zur Genüge widerlegt.

Lange zögerten die Folgen dieser Unterdrückung: je größer der Geist des Unterdrückers war, je mehr Hülfsmittel ihm zu Gebote standen, desto länger mußten jene Folgen aufbleiben. Allein jene individuelle Hartnäckigkeit, jener unbezwingliche Eigensinn, der einer solchen Unterdrückung zum Grunde liegt, mußte zulezt auch in seiner Beschränktheit sich offenbaren, und Resultate herbeiführen, welche lange schon von den besseren und einsichtsvolleren Franzosen geahnet und gefürchtet wurden. Von der Unternehmung gegen Spanien angefangen, die Talleyrand so sehr abrieth, bis zu Napoleons langem Verweilen in Moskau und Dresden fiel die Sache Frankreichs, und erhob sich dagegen die Sache der Verbündeten immer mehr, und selbst die letzte verlorne Schlacht wurde, alter despotischer Gewohnheit wegen, die einer liberaleren Verfassung zuvorkommen wollte, auf einer Seite geliefert, die vor feindlichen Anfällen hinlänglich gedeckt und gesichert war, und leicht vertheidigt werden konnte; indeß andere Punkte günstiger

zu offensiven Operationen gewesen seyn würden.

Selbst in militärischer Hinsicht wurde nun die Pflegerin einer freien Untersuchung, England, Sieger, und Napoleon mußte die Demüthigung erleben, auch hierin zu unterliegen, und einen größeren Gegner zu finden.

Wirft man einen Blick auf andere Staaten; so liefern sie Belege zu demselben Urtheile. Wie tief sank Oestreich, so lange es die öffentliche Meinung zu unterdrücken strebte! Und wie schnell erhob es sich, als es sich dieser vertraute, und die Zufluchtsstätte der deutschen Litteratur ward! — Eben so selbst England, als es übermächtig war, und unter Pitt die freie öffentliche Untersuchung zu beschränken strebte: welche Folgen traten ein?! — Dagegen wie sehr erhob es sich, als die Unterdrückung in Frankreich zunahm, und in England die alte Freiheit wieder in ihre Rechte eintrat!

Daß also eine freie Untersuchung, dieser innere Ruf des einzelnen Menschen zur Selbstständigkeit, der eigentliche Grund einer dauern-

den Unabhängigkeit und Größe einer Nation sey, glaube ich jetzt hinlänglich genug historisch nachgewiesen zu haben, so, daß eine Ueberzeugung daraus hervorgehen kann. Es finden sich in der ganzen Menschengeschichte Belege hiesfür, und man berücksichtige bloß das schnelle Emporkblühen und Verschwinden der morgenländischen Staaten, denen nur wilde Zügellosigkeit und der Geist eines unbeschränkten Despoten zum Grunde liegen. Wie sehr sticht dagegen die Türkei ab, bei der die höchste Gewalt schon mehr beschränkt ist; aber welche Erscheinungen bietet selbst dieser Staat dar!

Glücklich daher der Regent, der sich selbst zu beschränken die Kraft hat: er verbittert sein eigenes Leben sich nicht, und gewährt seinen Unterthanen eine freiere Bewegung! Und glücklich der Unterthan, der in einem Staate lebt, in welchem die Willkühr nicht die höchste Stelle einnimmt, und in welchem die Regierung selbst ihren Willen einem höheren Gesetze unterordnet. Diese Anerkennung eines Höheren über sich von Seite der Regierung wirkt auf die Untergebenen, und erzeugt jene Vaterlandsliebe, jene Hingebung für ein Anderes und Größeres, als man selbst ist, die in einem Nelson, Wellington-

ton, Pitt u. s. w. so unwiderstehliche Achtung einflößt, und die man in der Hingebung so vieler Franzosen für ihr Vaterland, für Freiheit und selbst zuletzt für eine Sache, die sie nicht für die Ihrigen anerkannten, zu bewundern die Gelegenheit hatte.

Ich beschränke also die ganze Pflicht des Regenten auf Erregung und Emporhaltung einer freien Untersuchung. Jedes Mittel der Gewalt muß bloß dazu angewandt werden, jede Gewalt, welche diese freie Untersuchung beeinträchtigt, und sie zu hemmen oder zu unterdrücken droht, zu entkräften. Nur auf diese Weise wird der Regent der wahre Repräsentant der Freiheit einer Nation! Mit dem leisesten Gefühle muß er jeder Diktatur, jeder beschränkenden Ansicht, die Zwang und Nöthigung im Reiche der Meinungen einführen will, entgegenstreben, und gegen alles geistig Zwingende unerbittlich seyn. Nur so wird sich der Geist einer freien Untersuchung in einer Nation allmählig bilden, jede Diktatur bei einer solchen Untersuchung lächerlich werden, und endlich der Geist einer freien Untersuchung der Nationalgeist selbst werden, und eine gewisse Würde und Freiheit und Selbstständigkeit in jedem Bürger erwachen!

Für alles Uebrige ist nicht der Regent, sondern nur sein Ministerium verantwortlich, und zwar öffentlich, weshalb über jeden Zweig der Regierung öffentliche Diskussionen müssen Platz greifen können, wie dieß in England der Fall ist. Es ist nicht davon die Rede, daß jeder feimende Entschluß sogleich einer öffentlichen Diskussion unterworfen werde: — dieß hiesse jede Produktion des menschlichen Geistes in ihrem Keime unterdrücken: es handelt sich nur darum, daß nicht unreife Gedanken voreilig in die Wirklichkeit eintreten, und daß durch eine spätere Kontrolle und Untersuchung der Irrthum öffentlich dargethan und nachgewiesen, und daß dadurch ferneren ähnlichen Irrthümern vorgebeugt werden könne.

Eine solche freie Untersuchung ist der äußere Repräsentant des inneren Strebens des nach Bewußtseyn und Erkenntniß ringenden Menschen. So wie der einzelne Mensch sein blosses Begehren innerlich zu vernehmen streben muß, wenn er sich und das, was er will, inne werden will *), so muß eine ganze Nation ihr

*) Ich muß hier im Vorbeigehen an Herrn D. Schelling, der in seinem System der Phi-

Begehren und Bedürfen innig zu werden bestrebt seyn, wozu eine freie Untersuchung dieses Begehrens und Bedürfnens zunächst führt. Ein

Philosophie so Vieles von Gegensätzen und von der Erkenntniß der äußersten Enden der Dinge zu reden weiß, die Frage stellen, warum er nicht an die Spitze seines Systems den höchsten Gegensatz im menschlichen Willen: ein Aeußeres zu begehren und dieses Aeußere und sich innerlich vernehmen zu wollen, — welcher Gegensatz der Erkenntniß aller übrigen Gegensätze in der Natur zum Grunde liegt und diese erst möglich macht, und woraus allein die Einheit des Bewußtseyns entspringt, — ich frage, warum er nicht diesen Gegensatz, der Jedermann verständlich wäre, oder leicht verständlich gemacht werden könnte, an die Spitze seines Systems der Philosophie gestellt hat? Oder ist er vielleicht nicht der höchste Gegensatz in aller Natur? Es käme hier bloß auf eine Erörterung an. Ziel diese gegen Herrn Schelling aus; so trübe ihn wiederholt die Beschuldigung, daß er diesen höchsten Gegensatz nicht an die Spitze seines Systems

blindes Begehren und Wollen kann höchstens nur Erscheinungen, wie die morgenländischen Staaten darbieten, zur Folge haben. Ein durch wahre Einsicht geleitetes Begehren aber führt jenes Maas mit sich, welches jedes Ueber und Unter ausschließt, und bei welchem Maasse allein sowohl die Gesundheit des einzelnen Menschen als einer ganzen Nation gedeiht. Eine Konstitution also, welche eine freie Untersuchung des eigenen Begehrens und Bedürfnens einer Nation zur Grundlage hat, ist die für die Natur des menschlichen Willens überhaupt angemessenste, und eine Nation, welche ein solches Palladium der Freiheit in ihrem Innern bewahrt, wird in ihren äußeren Erwerbungen nicht ein bloßes Aggregat von Ländern besitzen, die mit dem Ganzen in keiner wahren innigen Verbindung stehen, sondern in jeder neuen Eroberung einen organischen Theil des eigenen sich selbst untersuchenden Willens erhalten. So lebt ein gemeinsamer Wille in einem Staate, und nur

der Philosophie gestellt hat, wodurch er vielen Mißverständnissen vorgebeugt, und vieles Unheil in der philosophischen Welt verhindert, statt veranlaßt haben würde.

so kann eine Nation jenes Einer für Alle und Alle für Einen dem Auslande darbieten.

Ein höheres Ideal einer Staats-Verfassung giebt es für den Menschen nicht. Jedes Andere ist ein bloßes Bild der Phantasie, ohne Leben und Wirklichkeit. So wie der Mensch, der ein Unbewußtseyn affektirt, den nach Bewußtseyn ringenden Willen überspringt, Feierabend macht, und jedes Fortschreiten im Reiche des Wissens beschlossen hat; so ist jede sogenannte reine Staats-Verfassung, die nicht auf eine freie Untersuchung sich gründet, und diese allem Fortschreiten der, ich möchte sagen, so verfaßten Nation zum Grunde legt, drückend und beengend. Mit einer so verfaßten Nation ist es aus, zu Ende. Sie hat ihr Leben geschlossen, und verschwindet aus der Geschichte bei dem geringsten äußeren Anstöße. Was erhielt Deutschland so lange, als diese freie Untersuchung? Und wann drohte es unterzugehen, als da es sich dieses Palladium vom Auslande zerstören ließ?

Es würde hier zu weit führen, dieß noch klarer und einleuchtender zu erörtern, und den Zusammenhang einer solchen Konstitution mit der

Kirche nachzuweisen. Ich verschiebe daher diese Erörterung auf eine andere Gelegenheit, wenn sie mir vom Schicksale noch ferner gegönnt wird, und erlaube mir hier nur noch eine Abschweifung und einige Blicke auf mein liebes Vaterland Baiern.

Welcher Charakter irgend einer Nation in Deutschland wäre wohl geeigneter, eine solche englische Konstitution sich zu geben, als der bayerische? Diese Engländer auf dem festen Lande, wie J. P. Fr. Richter sie nennt, welche so sehr eine freie Untersuchung lieben, wenn diese innere Neigung nicht durch das Ausland unterdrückt und gelähmt wird! Und welcher Fürst wäre wohl ein würdigerer Repräsentant der Freiheit einer Nation und einer freien Untersuchung, als ein König, dessen Herz ohne Falsch und die Wahrheitsliebe selbst ist? Ohne Offenheit des Charakters ist keine Wahrheitsliebe denkbar, und ohne Wahrheitsliebe kein wahres Begreifen und Verstehen, also echter Verstand. Um diesen Zentralpunkt muß jede wahre Politik sich drehen: wo jener Punkt fehlt, fehlt es auch der Politik an Wahrheit und Güte. — Und welches Ministerium kann sich wohl erhabener dünken, als ein eng-

lische s, das keine Deffentlichkeit, keine Untersuchung seines Thuns und Treibens scheut, und durch den Erfolg seines Handelns gerechtfertigt dasteht, wie dieß so oft in Baiern der Fall war? Ich enthalte mich einer weiteren Ausführung, so wie es mir jetzt an Zeit fehlt, das Dertliche der Lage der bairischen Nation zu untersuchen, inwieferne es zur nationellen Freiheit und Selbstständigkeit geeignet ist, was ich demnächst versuchen will, wenn der Beifall des Publikums einer solchen Untersuchung günstig ist.
